

Versuch einer Lebensübersicht = Bribes d'une vie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **51 (1989)**

Heft 484

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versuch einer Lebensübersicht

Geburt und Herkunft

Laut Mitteilung des Staatsarchivs des Kantons Luzern enthält das im Pfarrarchiv Ruswil aufbewahrte Taufbuch im Jahre 1864 unter Nr. 88 folgende Eintragung:

Geboren 27. Dezember 1864 im Dorf Ruswil Anton Lauber, Sohn des Joseph Lauber von Roggliswil, Handwerker, und der Anna Rast von Ruswil, Tortenbäckerin. Nachtrag, Mitteilung des Zivilstandsbeamten Ruswil vom 11. Oktober 1889: Dem Anton Lauber (Nr. 88) wurde der Vorname «Joseph» beigelegt. – In den Akten der verschiedenen Zivilstandsämter wird er stets als Anton Joseph Lauber aufgeführt. Der Komponist selber begnügte sich mit dem Vornamen Joseph.

Seine Wiege stand in der Hudle, einer Liegenschaft in der Nähe des Schärbelerwaldes, heute zur Houete gehörig. Der am 6. Januar 1832 geborene Vater (Sohn des Joseph Lauber und der Maria, geborene Hanfgartner) war Schneidermeister von Beruf und die Mutter wird bald Torten-, bald Pastetenbäckerin genannt. Es waren einfache Handwerksleute, die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebten.

Kindheit und Jugendzeit

Aus dem Munde des Komponisten selber erfuhr ich über seine Kindheit und Jugendzeit folgendes: Sein Vater war ein glühender Musikliebhaber, der es durch Selbststudium auf verschiedenen Instrumenten sehr weit gebracht hatte. Er verstand es auch, allerlei Stücke für kleinere Bläserensembles zu arrangieren, und war deshalb ausserordentlich geschätzt. Josephs Mutter betreute eine Bäckerei und hatte für alle Leute ein gutes Herz. Alles ging gut, bis im Jahre 1865 in dunkler Nacht das Heimwesen Lauber durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. Der damals noch nicht jährige Knabe wurde im letzten Augenblick aus den rasenden Flammen gerettet.

Die Familie Lauber stand vor dem Nichts und da die Bevölkerung von Ruswil sich wenig um die so arg Heimgesuchten kümmerte, versuchten sie ihr Glück vorerst in der Stadt Luzern. Datum der Anmeldung: 20. September 1865.

Die Familie wohnte an der Äusseren Weggisgasse. In Luzern kam dann auch Emil, Josephs Bruder, am 6. November 1866 zur Welt. Aber selbst in der Kantonshauptstadt fanden die Eltern ihr Auskommen nicht. Abmeldung mit unbekanntem Ziel am 24. April 1867. Die genauen Daten verdanke ich dem Stadtarchiv Luzern.

Der Vater hatte beschlossen, in der welschen Schweiz eine neue Existenz aufzubauen. So kam die Familie 1867 nach Fleurier im Kanton Neuenburg, wo der Vater Lauber die Leitung einer Blasmusik übernahm. Soweit die Familientradition. In den offiziellen Akten der Gemeinde Fleurier ist aber leider keine Spur vom dortigen Aufenthalt der Lauber zu finden. Auch beste Kenner der Geschichte von Fleurier konnten mir nicht weiterhelfen.

Zwei Jahre später (1869) zog die Familie Lauber nach der Kantonshauptstadt Neuenburg. Die städtische Einwohnerkontrolle konnte feststellen, dass sich Vater Joseph Lauber damals mit seiner Familie in der Rue du Temple-Neuf 16 niederliess. Der Existenzkampf sei überaus hart gewesen, erzählte mir unser Komponist. Die beiden Knaben mussten schon früh verdienen helfen. Nach der Schule klebten sie Tausende von Tüten für die Spezereihandlungen und die Zuckerbäcker. Vater Lauber, der seinen beiden Söhnen ersten Instrumentalunterricht erteilt hatte, bildete mit ihnen bald ein Tanzorchester – «l'Orchestre Lauber» –, das sich in Neuenburg und den umliegenden Ortschaften grosser Beliebtheit erfreute. Die Bälle begannen jeweils Samstagnachmittag und dauerten oft bis Sonntagmorgen 8 Uhr. Joseph Lauber entsann sich noch, wie er als zehnjähriger Knabe das Klavier traktierte – meistens improvisierend – und dabei gegen Mitternacht etwa einnickte, so dass der Vater ihn mit einem mehr oder weniger sanften Stups mit dem Geigenbogen wecken musste. Auf den Bällen der besseren Gesellschaft von Neuenburg verdienten unsere Musiker je zwanzig Franken für ihre Tanzmusik und das Honorar wurde ihnen jeweils in Goldstücken ausbezahlt. Wenn sie frühmorgens heimkamen, schlichen sie sich zum Bett der Mutter und legten die drei Goldstücke auf das Deckbett, damit sie beim Erwachen eine freudige Überraschung finde.

Mit zehn Jahren veröffentlichte Joseph Lauber seine erste Komposition: «Marche brillante», betitelt «Vive la

Suisse». Der Komponist hat dieses Klavierstück im Verzeichnis seiner Werke nicht aufgeführt, besass jedoch noch ein Exemplar, das er mir mit einem maliziösen Lächeln zeigte.

Musikstudium in Zürich, München und Paris

Nachdem Joseph Lauber seine Schulpflicht in Neuenburg erfüllt hatte, trat er 1881 an der Musikschule in Zürich (erst seit 10. September 1907 Konservatorium für Musik) als Berufsschüler sein gründliches Studium der Musik an, das drei Jahre währte. Ermöglicht wurde es ihm durch den Mäzen und Industriellen Carl Russ-Suchard, Schwiegersohn von Philippe Suchard, Gründer der nach ihm benannten Schokoladefabrik in Serrières. Joseph Laubers Lehrer waren in Zürich: Friedrich Hegar (Chorgesang, Zusammenspiel), Gustav Weber (Harmonielehre, Formenlehre, Kontrapunkt, Komposition, Musikgeschichte, Orgel), Fritz Blumer (Klavier) und Robert Freund (Klavier).

Friedrich Hegar, der seinen Schüler gut mochte, gab ihm oft Gelegenheit, in der Tonhalle zu dirigieren. Anfangs Dezember 1881 begegnete Joseph Lauber in Zürich Johannes Brahms, der am 6. dieses Monats in einem Tonhallekonzert seine «Nänie» für Chor und Orchester dirigierte und sein Klavierkonzert in B-Dur vorstellte.

Zum Abschluss seines Musikstudiums weilte Lauber 1884 in München, um sich bei Joseph Rheinberger aus Vaduz als Organist ausbilden zu lassen.

Im Schweizer Musikerlexikon 1964 steht dann zu lesen, er sei anschliessend in Paris gewesen, um beim Opernkomponisten Jules Massenet und beim Pianisten Louis Diémer den letzten Schliff zu erhalten. In jenem Jahr wirkte er aber als Organist in Le Locle. Der ebenfalls von Carl Russ-Suchard finanzierte Pariser Aufenthalt fand erst 1892 statt.

Die Eltern Lauber waren im Juli 1880 von der Rue du Temple 16 in die Rue de l'Evoile 15 gezogen. Aus den Steuerrödeln geht hervor, dass der Vater als Schneidermeister nur ein sehr bescheidenes Einkommen auswies. Als der Sohn als gemachter Tonkünstler im Herbst 1884 aus München zurückkam, bezog er eine Wohnung in der Rue de la Balance 2 und nahm seine Eltern bald zu sich.

Der Komponist Dr. h. c. Joseph Lauber (1864–1952)

Von Eduard M. Fallat-Castelberg, Brengarten bei Bern

Organist in Serrières und Le Locle

Der Gemeinderat der Stadt Neuenburg nahm am 8. Oktober 1884 Kenntnis von einem Brief des Kirchgemeinderates von Le Locle, der das Pflichtenheft des Organisten von Serrières einzusehen wünschte, sowie von einem Brief des Kirchgemeinderates von Serrières, der Joseph Lauber als Organist ab 1. Oktober vorschlug. Er war tatsächlich Organist von Serrières vom 1. Oktober 1884 bis 30. September 1886, liess sich aber während des Jahres 1885 durch seinen Bruder Emile vertreten. Zum besseren Verständnis: Serrières gehört zur Stadtgemeinde Neuenburg.

Laubers Organistentätigkeit in Le Locle habe ich in der Schrift «Orgues et organistes du Temple français du Locle, 1803–1937» beschrieben. Als ich ihn gelegentlich auf das Ärgernis ansprach, das er als junger Organist bei der bigotten Bevölkerung von Le Locle mit dem Spiel eines Walzers auf der Kirchenorgel verursacht hatte, gestand er mir mit dem Schalk in den Augen, er erinnere sich noch gut daran. Er habe beim Üben auf der Orgel einem Bekannten die Möglichkeiten des Instruments vordemonstrieren wollen. Da er seinen Wohnsitz und seine Tätigkeit in Neuenburg nicht aufgeben wollte, wurden ihm die Reisen in die Neuenburger Berge hinauf bald zu

mühsam. (Es gab ja noch keine Automobile und die Bahnstrecke war noch nicht elektrifiziert!) Er kündete seine Organistenstelle in Le Locle auf Ende 1885.

Rege musikalische Tätigkeit in Neuenburg

Seit seiner Rückkehr aus München war der volljährig gewordene Joseph Lauber der begehrteste Musiker in Neuenburg. Er erteilte Privatstunden, leitete ein Liebhaberorchester und Chöre. Mit Louis Kurz, Edmond Röthlisberger und Edouard Baehring, den drei Koryphäen des neuenburgischen Musiklebens, spielte er Kammermusik.

Der mittlerweile dreissig Jahre alt gewordene Musiker war in Neuenburg so bekannt und geschätzt, dass man ihn mit der Komposition des musikalischen Teils («Intermèdes musicaux») des Festspiels «Neuchâtel suisse», Text von Philippe Godet, betraute. Man sagt, der junge Komponist habe gelegentlich einen Spahn mit dem Autor des Textes gehabt. Die Musik folgt manchmal andern Gesetzen als das geschriebene Wort. Das Festspiel wurde 1898 aus Anlass der Fünfzigjahrfeier der neuenburgischen Republik mit grossem Erfolg uraufgeführt. Die Studentenverbindung Zofingia nahm Joseph Lauber bei dieser Gelegenheit als Ehrenmitglied auf.

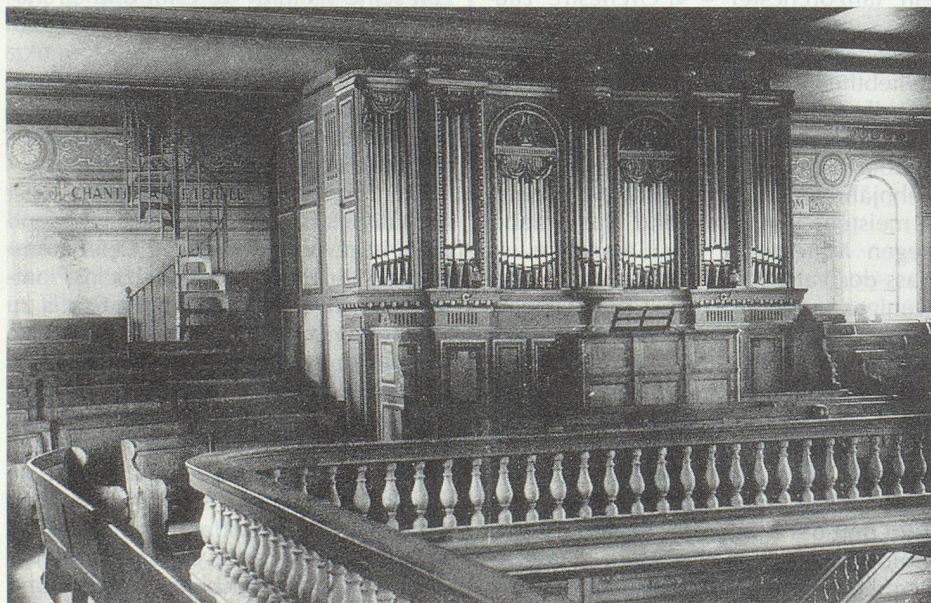
Die Vermählung

In das Jahr 1894 fällt die Vermählung Joseph Laubers mit Julia Zeline Adam. Sie waren beide ledig. Die Trauung fand am 18. Juni in Aarau statt. Der Bräutigam wird «Professor der Musik in Neuenburg» genannt. «Professeur de musique» ist ein Musiklehrer. Die keinen Beruf ausübende Braut war die am 27. September 1870 geborene Tochter des verstorbenen Paul Adam, gewesener Fabrikant, von Allschwil BL, in Aarau, und der Hedwig, geborenen Stephanie von Aarau. Trauzeugen waren die Mutter der Braut und Joseph Fleury-Adam, möglicherweise ein Freund aus Neuenburg, der Hedwig Adam, die ältere Schwester der Braut, geheiratet hatte.

Unklarheit darüber besteht, wo sich Joseph Lauber mit seiner jungen Frau nach der Verehelichung niederliess. Laut Refardt wurde am 26. Februar 1895 in Zürich seine Kantate «Wellen und Wogen» für Soli, Chor und Orchester (Text A. Westermann) uraufgeführt. Solange er an der Bühnenmusik zum Festspiel «Neuchâtel suisse» arbeitete, dürfte er aber in Neuenburg geblieben sein. Da es 1898 uraufgeführt wurde, muss die Partitur mindestens ein Jahr vorher fertig geworden sein. Sicher ist, dass sich der Komponist 1897 in Zürich niederliess. Er meldete sich dort bei der Einwohnerkontrolle am 27. Oktober als mit seiner Gattin in der Hadlaubstrasse 84 wohnend an. Am 11. Mai 1898 wurde ihnen in Zürich der Sohn Edmond geboren. Joseph Laubers Opus 5, das seinem lieben Bruder Emile gewidmete Streichquartett in g-moll, erschien 1899 in Leipzig.

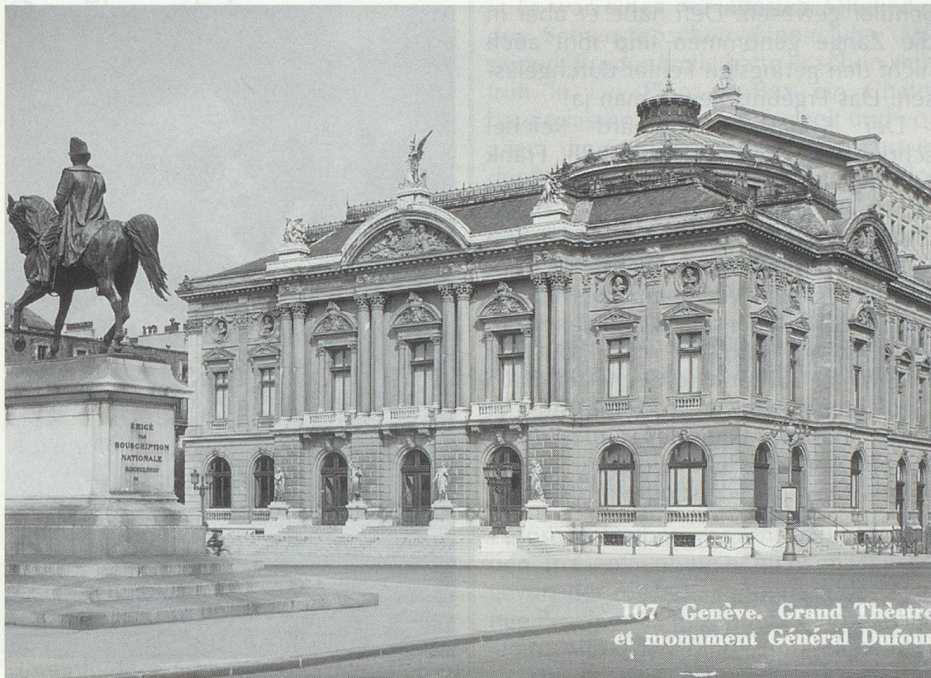
Lehrer an der Musikschule (Konservatorium) in Zürich

Mit der Musikschule (Konservatorium) in Zürich war Joseph Lauber nicht nur als Berufsschüler, sondern auch als Lehrer verbunden. Die Schweizer Musikerlexika führen das Jahr 1897 als Beginn seiner Lehrtätigkeit am Zürcher Konservatorium an, was leider anhand der Archivalien dieser Institution nicht zu belegen ist. Nach Hans Jelmolis «Festschrift zum Jubiläum des Konservatoriums für Musik in Zürich, 1876–1926» war Joseph Lau-



Orgel von Le Locle, Zustand 1885, als Joseph Lauber dort Organist war. (Sammlung André Bourquin, Le Locle)

Telles se présentaient les orgues du Locle en 1885, quand Joseph Lauber y jouait – elles ont été agrandies par la suite.



107 Genève. Grand Théâtre et monument Général Dufour

In den Jahren 1901–1903 dirigierte Joseph Lauber mehrere Erst- oder Neuaufführungen am Genfer Grand Théâtre. Dokument aus der Vorkriegszeit. Collection iconographique du Vieux-Genève.

Après un incendie, le Grand Théâtre de Genève a été reconstruit tel quel dans les années soixante. Joseph Lauber y était premier chef d'orchestre en 1901–1903. Photo datant du début du siècle, Collection iconographique du Vieux-Genève.

ber 1899–1901 dort im Klavierfach tätig. Er leitete eine Virtuosenklasse. Hermann Suter, der spätere Leiter des Basler Musiklebens, war einer seiner Kollegen. Die Musikschule Zürich war im ehemaligen Schulhaus zum Napf an der Napfgasse im Herzen der Altstadt untergebracht. Im Jahre 1900 wurde das neue Gebäude in der Florhofgasse 6 eingeweiht. Joseph Lauber unterrichtete noch in beiden Gebäuden.

Erster Kapellmeister am Grand Théâtre de Genève

Joseph Lauber verliess die Musikschule (Konservatorium) in Zürich am Ende des Wintersemesters 1900–1901 und die Stadt am 25. Mai 1901, um sich in Genf als Erster Kapellmeister am Grand Théâtre und zugleich als Lehrer am Konservatorium für Musik niederzulassen. Die in den Schweizer Musikerlexika angegebenen Jahreszahlen sind verwirrend und meistens falsch. In Genf wohnte die Familie Lauber vorerst in der Rue de Candolle 16 und später an der Avenue Peschier 10.

Das Genfer Grand Théâtre besteht seit 1879 und wurde mit Gioacchino Rossinis Oper «Guillaume Tell» eingeweiht. Aus der Festschrift «Trente ans de Théâtre à Genève 1879–1908» von Charles Martinet geht hervor, dass Joseph Lauber während der 23. und 24. Spielzeit (1901–1902 und 1902–1903) Erster Kapellmeister war. Damit hat es sein Bewenden. Von der 25. Spielzeit an erscheint er nicht mehr im «Tableau de la troupe». Die während der Spielzeit 1901–1902 aufgeführten Opern sind: Giacomo Puccini, «La vie de bohème», Léo Delibes, «Kassya», Isidore De Lara, «Moïna», Amilcare Ponchielli, «La Gioconda», André Messager, «Véronique» sowie zwei Operetten: «Le Sire de Framboisy» und «Ma mie Rosette». Es waren lauter «créations», worunter an und für sich Ur-, Erst- oder Neuaufführungen verstanden werden können. Da die fünf Opern ihre Uraufführung schon früher anderswo erlebt hatten, dürfte es sich in Genf um Erst- oder Neuaufführungen gehandelt haben. Es war auf jeden Fall ein ordentliches Arbeitspensum zu bewältigen. Die von Delibes unvollendet hinterlassene Oper «Kassya» wurde von Jules Massenet beendet und instrumentiert, der am



Emile Jaques-Dalcroze am Genfer Conservatoire de Musique. 1910 übernahm Joseph Lauber eine seiner Klassen für Improvisation.

Emile Jaques-Dalcroze au Conservatoire de Genève. En 1910, Joseph Lauber reprit l'une de ses classes d'improvisation. Photo: Institut Jaques-Dalcroze, Genève.

Grand Théâtre de Genève einen guten Namen hatte, seitdem dort im Dezember 1884 seine grosse Oper «Herodias» herausgebracht worden war. Dem Massenet-Schüler Joseph Lauber mag dies auch die dortigen Pforten geöffnet haben.

Lehrtätigkeit am Genfer Conservatoire de Musique

Sie begann 1901, unmittelbar nachdem Joseph Lauber Zürich verlassen hatte. Er debütierte mit dem Kurs über Stil- und Formenlehre. 1902 unterrichtete er zugleich über Instrumentationslehre. Von 1910 an übernahm er als Nachfolger von Emile Jaques-Dalcroze noch eine Klasse für Improvisation. Den Kurs über Stil- und Formenlehre gab er 1927 an Henri Gagnebin ab, übernahm dann aber eine Klasse für Kompositionslehre.

Joseph Lauber trat nie eigentlich in den Ruhestand, sondern gab sukzessive seine verschiedenen Fächer ab bis auf die Instrumentationslehre, die er bis zuletzt beibehielt. Die Instrumentation bedeutete ihm viel, obschon ihm Johannes Brahms, den er als junger Musikstudent um seine Meinung darüber befragt hatte, geantwortet haben soll: «Die Instrumentation ist nichts, die Gedanken sind alles.»

Da er wohl seit 1901 am Genfer Konservatorium wirkte, aber erst auf Beginn des zweiten Jahres seiner Lehrtätigkeit fest angestellt wurde, feierte man 1942 den vierzigsten Jahrestag seiner Ernennung. Seines 70. und 80. Geburtstages wurde auch gedacht, und 1951 feierte man sein fünfzigjähriges Wirken am Konservatorium.

Der Musiklehrer von Frank Martin

Während seiner Gymnasiastenzeit genoss Frank Martin (1890–1974), der nie irgendein Konservatorium besucht hatte, von 1906 an Privatunterricht von Joseph Lauber, der ihn ins Klavierspiel, sowie in die Harmonie-, Kompositions- und Instrumentationslehre einführte. Lauber sagte mir gelegentlich, Frank Martin, der Pfarrerssohn, sei sechs Jahre lang sein

Schüler gewesen. Den habe er aber in die Zange genommen und ihm auch nicht den geringsten Fehler durchgesehen. Das Ergebnis kenne man ja!

Der Komponist Bernard Reichel schrieb mir am 27. Januar 1988, Frank Martin habe mit ihm oft über Joseph Lauber gesprochen und einmal erklärt: «Avec Lauber, j'ai appris l'essentiel.» Im Rahmen des XII. Schweizerischen Tonkünstlerfestes in Vevey am 20. Mai 1911 hob Joseph Lauber seines genialen Schülers Erstlingswerk, die «Trois poèmes païens» für Bariton und Orchester (nach Gedichten von Leconte de Lisle), aus der Taufe. Solist war Louis de la Cruz-Frölich (Genf). Anschliessend dirigierte Lauber seine «Ouverture rustique» für Orchester.

Aus der Familienchronik

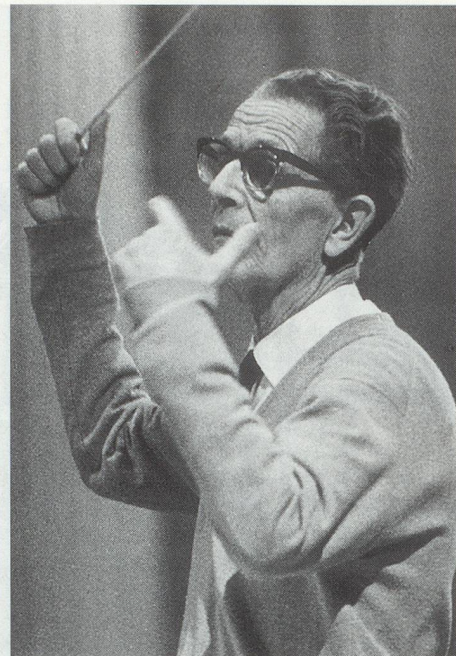
Am 19. Mai 1895 verlor Joseph Lauber seinen Vater. Sein letztes Domizil war in der Rue de la Balance 2 zu Neuenburg.

Am 19. August 1909 wurde in Genf die Tochter Alice Zéline Lauber geboren. Sie betätigte sich später als Sozialarbeiterin und starb am 23. Mai 1969 in Genf.

Als die Grossmutter Anna Lauber, geborene Rast, noch in Neuenburg in der Rue de la Balance 2 wohnte, holte sie die beiden Söhne Joseph und Emile etwa ab zu einem Spaziergang am See. Es soll jeweils ein freudiges Bild gewesen sein: Voller Stolz die kleine alte Frau, flankiert von ihren beiden hochgewachsenen, hageren Söhnen. Ihre letzte Zeit verbrachte sie in einem Pflegeheim und starb am 13. Januar 1928 in Boudry NE.

Joseph Lauber verlor seine Gattin am 4. März 1939 in Genf. Die ledige Tochter sprang im Haushalt ein. Ihr Bruder Edmond, Ingenieur von Beruf, war ebenfalls ledig. Er hatte – im Gegensatz zum Vater, der sich nie darum bemühte, sondern bis zu seinem Tode Bürger von Roggliswil LU blieb – das Heimatrecht der Stadt Genf angenommen.

Emile Lauber, Josephs Bruder, machte vorerst eine kaufmännische Lehre und wurde Beamter der Neuenburger Kantonalbank. Unter dem Drängen seines Vaters und dem Beispiel seines Bruders folgend, ging er zur Musik über und studierte in Frankfurt am Main, Wien (Anton Bruckner), Paris, München und Berlin. Nach seiner Heimkehr verheiratete er



Während seiner Gymnasiastenzeit genoss Frank Martin (1890–1974), der nie irgendein Konservatorium besucht hatte, Privatunterricht von Joseph Lauber (Ringier Dokumentationszentrum).

Dès 1906, Frank Martin a été l'élève privé de Joseph Lauber qui lui a enseigné le piano, l'harmonie, la composition et l'instrumentation.

sich mit Elisabeth-Caroline de Rougemont und liess sich in St-Aubin am Neuenburgersee nieder. Die Ehe blieb kinderlos.

Emile Lauber war längere Zeit Musiklehrer am Lehrerseminar und an der Theologischen Fakultät der Universität Neuenburg. Sein Interesse galt jedoch hauptsächlich der Volksmusik (alte Volkslieder, alte Märsche). Er befasste sich ferner nicht nur mit der Verbesserung des Gesangsunterrichtes in den Schulen, sondern auch mit der Reform des Militärmusik- und Tambourenwesens. In der ganzen Schweiz bekannt wurde er dank der Musik zu Gonzague de Reynolds Bühnenspiel «La gloire qui chante» (1918).

Von den insgesamt elf Festspielen entstanden jedenfalls zwei («L'île de la Paix» und «Cité sur la Montagne») in Zusammenarbeit mit Joseph Lauber. Für seine Förderung der Musik und des Musiklebens im Kanton Neuenburg wurde Emile Lauber zu dessen Ehrenbürger ernannt. Er starb am 11. November 1935 in Saint-Aubin NE.

Der Ehrendoktor der Universität Neuenburg

Im Jahre 1941 – der patriotische Zusammenhalt während des Zweiten Weltkrieges begünstigte es – wurde das Festspiel «Neuchâtel suisse» wieder hervorgeholt. Ein grosser Chor, gebildet aus den Sängerinnen und Sängern der «Société chorale de Neuchâtel» sowie des Männerchors «L'Orphéon» und aus einem Kinderchor der Sekundarschulen stand dem Komponisten Joseph Lauber als Dirigenten mit dem «Orchestre de la Suisse romande» für drei konzertmässige Aufführungen zur Verfügung, die Samstag und Sonntag, 6. und 7. November, im «Temple du Bas» zu Neuenburg stattfanden. Solisten waren Samuel Puthod als Sprecher für die Rolle des Koryphäen (verbindende Texte) sowie der Bariton Paul Sandoz.

Diese drei Konzerte waren überaus sinnvoll, denn Freitag, den 5. November, um 15 Uhr, hatte in der Aula der Universität Neuenburg eine Zeremonie stattgefunden, in deren Verlauf Professor Jean de la Harpe, Dekan der «Faculté des lettres», Joseph Lauber den Titel eines Doktors honoris causa der Universität Neuenburg verlieh. Das hatte sich natürlich herumgesprochen. An den Konzerten vom 6. und 7. November nahm daher der Applaus jeweils frenetische Formen an. Joseph Lauber war sehr stolz auf seinen Ehrendoktor-Titel der Universität Neuenburg. Meine Bemühungen um den Text der Laudatio waren leider aber vergeblich: Weder das Generalsekretariat der Universität, noch die Universitätsbibliothek, noch das Staatsarchiv des Kantons Neuenburg konnten ihn beibringen.

Der Radfahrer und Bergsteiger

Wer mit Joseph Lauber zusammentraf, war stets überrascht von seinem frischen, sportlichen Aussehen. Das kam nicht von ungefähr: Er liebte das Radfahren und das Bergsteigen. Im Winter machte er seine Skitouren. Grössere Ausflüge mit dem Rad führten ihn jeweils bis nach Südfrankreich. Sportliche Betätigung gehörte zu seinem Leben. Es wird ihm nachgesagt, man habe ihn in Genf viel häufiger in Bergausrüstung mit dem Rucksack auf dem Buckel gesehen als im schwarzen Jackett.

Er war eines der ältesten Mitglieder des Schweizerischen Alpenclubs. Mit seinem Bruder Emile hatte er schon sehr früh in Les Plans-sur-Bex ein Chalet bauen lassen, um seine Freizeit und vor allem die Sommermonate möglichst in der Nähe seiner geliebten Berge verbringen zu können. Viele seiner Kompositionen entstanden in der Stille der Bergwelt. Sein letztes, 1951 vollendetes Werk, war das Oratorium «Le drame de Saul de Tarse», komponiert auf einen Text von Paul Langer zum 1900. Geburtstag der Ankunft des Apostels Paulus in Europa.

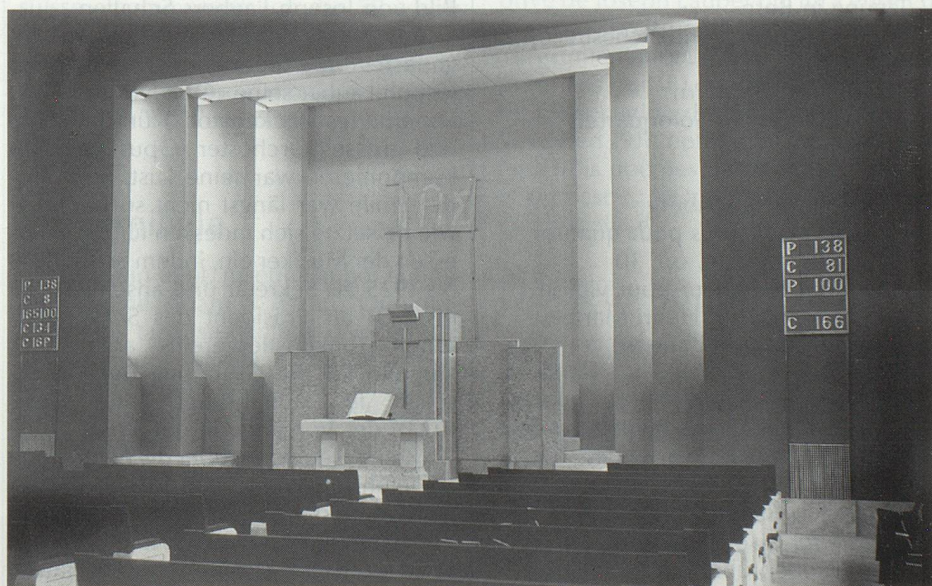
Die letzten Tage

Joseph Lauber war sehr naturverbunden. In Genf wohnte er nicht im Häusergewirr der Altstadt, sondern in der Avenue Peschier 10, gegenüber dem grossen «Parc Alfred Bertrand», in welchem er sich bis in seine letzten Tage erging. Auf einem Morgenspaziergang verfiel sich sein Fuss in einer vorstehenden Baumwurzel. Lauber stürzte und brach sich den Oberarm. Man verbrachte ihn – er stand im 88. Lebensjahr – in die Altersabteilung des Genfer Kantonsspitals. Schon glaubte man an eine Besserung, als er am 28. Mai 1952 ganz rasch und schmerzlos entschlief.

Im Anhang zu einer umfangreichen Veröffentlichung über die Luzerner Gemeinde Ruswil steht auf Seite 474 über Joseph Lauber zu lesen, er sei in Annecy (F) gestorben, wobei auf einen Nachruf in den «Basler Nachrichten» vom 29. und 30. Mai 1952 verwiesen wird. Erkundigungen beim Zivilstandsamt der Stadt Genf ergaben: «Non, non, il est bien mort chez nous.»

Sein Werk

Ein mir vorliegendes, offenbar vom Komponisten selbst angelegtes Werkverzeichnis umfasst 205 ausgewiesene Nummern, enthält aber auch die Bemerkung, dass zahlreiche handgeschriebene Kompositionen für gemischten Chor und Männerchor nicht aufgenommen worden sind. Joseph Laubers Nachlass liegt in fünfzig Schachteln wohlverpackt auf der «Bibliothèque cantonale et universitaire» in Lausanne und wartet auf Inventarisierung. Erst nachher wird man sein Werk endgültig überblicken können. Er versuchte sich in allen Sparten: Von der Oper und den Oratorien über Sinfonien und Konzerte bis zur Kammermusik in den verschiedensten Formationen. Die zahlreichen Vokalkompositionen bilden ein weites Spektrum. Das Schweize-



Zu den durch Joseph Laubers Heimgang im Mai 1952 Betroffenen zählte auch der EOV, der sich an der Trauerfeier in der reformierten Kirche von Champel durch seinen Zentralpräsidenten, Robert Botteron aus Bern, vertreten liess. Dieses Foto stammt aus der Zeit vor der 1968 erfolgten Renovation der Kirche.

Intérieur du Temple de Champel avant les transformations effectuées en 1968. C'est là que Robert Botteron, de Berne, alors président central de la SFO, a assisté à la cérémonie d'adieu à Joseph Lauber, en mai 1952. Collection iconographique du Vieux-Genève.

rische Musikerlexikon 1964 enthält ein umfangreiches Verzeichnis der Kompositionen. Von den 205 in Laubers eigenem Werkverzeichnis aufgeführten Nummern sind 79 verlegt und gedruckt, 126 nur im Manuskript vorhanden (darunter auch die sechs Sinfonien).

Joseph und Emile Lauber figurieren Ende 1899 unter den 75 Gründungsmitgliedern des Schweizerischen Tonkünstlervereins, der am 30. Juni 1900 in Zürich seine erste Tagung abhalten konnte und an dessen jährlichen Tagungen mehrere Werke Joseph Laubers aufgeführt wurden. Nach der Festschrift von 1925 waren es vom Jahre 1900 bis 1923 folgende Kompositionen:

1900

I. Tagung in Zürich

Sextett in A-Dur für Klavier, zwei Violinen, zwei Bratschen und Violoncello

Ad Gloriam Dei nach den Worten der Heiligen Schrift für Soloquartett, Chor und Orchester

1901

II. Tagung in Genf

Concerto en fa majeur pour piano et orchestre

1903

IV. Tagung in Basel

Sonate Nr. 3 in B-Dur für Violine und Klavier

1904

V. Tagung in Bern

Humoresque pour grand orchestre, op. 36

1905

VI. Tagung in Solothurn

Acht Volkslieder für Soloquartett und Klavier

1906

VII. Tagung in Neuenburg

Dix chants populaires pour quatuor vocal mixte et piano, op. 30

Concerto en ré mineur pour violon et orchestre (soliste: Henri Marteau, sous la direction de l'auteur)

1907

VIII. Tagung in Luzern

Vesta-Lieder für Alt mit Begleitung des Streichquartetts und einer Harfe

1908

IX. Tagung in Baden/Zürich

Phantasie für zwei Klaviere zu vier Händen über ein Motiv aus «Le devin du village»

Le Paradis perdu, poème lyrique pour soli, chœur de femmes et orchestre (sous la direction de l'auteur)

1909

X. Tagung in Winterthur

Die Trommel des Ziska, Ballade für

Bariton-Solo und Orchester

(Leitung: der Komponist)

1911

XII. Tagung in Vevey

Ouverture rustique pour orchestre (sous la direction de l'auteur)

1912

XIII. Tagung in Olten

Trio in e-moll für Klavier, Violine und Violoncello

1916

XVII. Tagung in Fribourg

Quatre chants pour soprano léger avec accompagnement de piano

1917

XVIII. Tagung in Basel

Ouverture pathétique für Orchester (Uraufführung unter der Leitung des Komponisten)

1919

XX. Tagung in Burgdorf

Vier Intermezzi für Flöte, Klarinette, Englischhorn und Fagott

1920

XXI. Tagung in Zürich

Oktett in B-Dur für zwei Flöten, eine Oboe, zwei Klarinetten, zwei Fagotte und Kontrabass

1923

XXIV. Tagung in Genf

Te Deum pour chœur mixte, soli, orchestre et orgue (sous la direction de l'auteur)

Der Querschnitt vermittelt ein gutes Bild von Joseph Laubers Schaffen.

Aus Anlass des Eidgenössischen Sängerkongresses in Neuenburg 1912 schrieb Joseph Lauber seine «Ode lyrique» (Text von Charles Meckenstock) für Chor, Solo und grosses Orchester (Opus 40). Das Komponieren war seine Lust. Sein Bruder Emile war längst nicht so fruchtbar wie er, setzte sich indessen für die Interessen der Musiker ein, indem er von 1918 bis 1925 als Sekretär und anschliessend bis 1931 als Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins amtierte. Er kämpfte für die Gründung der Gesellschaft für Aufführungsrechte (Gefa, 1924), der Vorgängerin der Suisa.

Meine Neugierde über die heute noch aufgeführten Werke von Joseph Lauber befriedigte der Musikdienst der Suisa in Zürich am 18. Mai 1989 wie folgt: «Da das Schweizerische Musik-Archiv (im Hause) als Empfänger der Tantiemen Laubers fungiert, ist es nicht schwer, die Unterlagen seit 1985 zu durchforsten. Nach diesen Abrechnungen aus Aufführungs- und Senderechten sieht das Ergebnis folgendermassen aus: Auf der absoluten Spitzenposition befinden sich die

– *Quatre Danses médiévales* (flûte et piano), op. 45 (über 20× aufgeführt), weiter erscheinen auf den Abrechnungen

– *Tanzsuite* im alten Stil (Flöte und Klavier), op. 48 (3×)

– *Concerto* pour flûte et orchestre (3×)

– *Quatuor de contrebasses* (2×)

– *Trio* pour piano, clarinette et alto, op. 18 (2×)

– *Bilder* aus Korsika

– *Drame de Saul de Tarse* (oratorio)

– *Grande Sonate* (pour flûte et piano), op. 53

– *Quatre Intermezzi* (pour flûte, cor anglais, clarinette et basson) (je 1×).»

Im Rahmen der Internationalen Musikfestwochen Luzern wurden bisher aufgeführt:

26. August 1945

Oktett in B-Dur

(sieben Bläser und Kontrabass)

15. August 1948

Festliche Serenade für

14 Blasinstrumente (1947, Uraufführung)

28. August 1983

Vier Intermezzi für Flöte, Englischhorn, Klarinette und Fagott (1920)

23. August 1987

Quatre danses médiévales pour flûte et harpe (1928); Ausführende: Peter-Lukas Graf und Ursula Holliger.

Man kann nur hoffen, der 125. Geburtstag Joseph Laubers möge in der schweizerischen Öffentlichkeit ein seiner Person und seines Schaffens würdiges Echo finden. Er war ja so vielseitig und produktiv, dass der an der Vokalwie an der Instrumentalmusik Interessierte etwas finden kann, das ihn anspricht. Er vertonte viele französische und deutsche Texte für Einzelstimme und Gruppierungen bis zur Chorstärke. Auch in der Zusammensetzung der Instrumentalensembles bietet er eine grosse Auswahl vom Duo bis zum Werk für grosses Orchester. Als tüchtiger Pianist schuf er viele Klavierstücke, von den einfachsten bis zum Konzert für Klavier und Orchester.

Als Luzerner, der in Neuenburg aufwuchs, in Zürich Musik studierte und lehrte und von 1901 bis an sein Lebensende in Genf wirkte, ist der Komponist Joseph Lauber zweifellos eine der interessantesten Erscheinungen der schweizerischen Musikwelt, die sich seiner wieder vermehrt anzunehmen alle Ursache hat. Das Echo des 125. Geburtstages sollte nicht so schnell wieder verhallen.

Naissance et origine

Aux archives du canton de Lucerne, le registre paroissial mentionne le baptême de Anton Lauber, né le 27 décembre 1864 à Ruswil, fils de Joseph Lauber, tailleur, de Roggliswil, et d'Anna Rast, pâtissière, de Ruswil. En date du 11 octobre 1889, le prénom Joseph a été ajouté et les documents établis dès cette date mentionnent les deux prénoms, soit Anton Joseph Lauber. Mais le compositeur se nommait lui-même Joseph.

Enfance et adolescence

Comme Joseph Lauber me l'a dit lui-même, son père avait appris tout seul à arranger des œuvres pour ensembles d'instruments à vent. Leur maison ayant été détruite par un incendie en 1865, la famille Lauber a déménagé tout d'abord à Lucerne où est né Emile, frère du compositeur, puis à Fleurier, où son père dirigea une fanfare.

La vie était dure et à Neuchâtel, où ils habitaient depuis 1869, Joseph et son frère devaient gagner quelque argent en collant des cornets, et l'«Orchestre Lauber» animait des soirées dansantes. Les bals duraient toute la nuit et Joseph, qui avait alors 10 ans, s'endormait parfois sur le piano. Son père le réveillait alors d'un léger coup d'archet. Au petit matin, ils avaient ainsi gagné un honoraire de 20 francs chacun payé en pièces d'or. A la même époque, Joseph Lauber a publié sa première œuvre, une marche brillante intitulée «Vive la Suisse».

Etudes musicales à Zurich, Munich et Paris

Ayant terminé ses classes à Neuchâtel, Joseph Lauber est entré au Conservatoire de Zurich qui s'appelait, à l'époque, Ecole de musique. Il a pu y rester trois ans grâce au soutien financier accordé par Carl Russ-Suchard, gendre du fondateur de la fabrique de chocolat de Serrières, et y a étudié notamment le chant, l'harmonie, la composition, l'histoire de la musique, l'orgue et le piano. L'un de ses professeurs lui donnait parfois l'occasion de diriger un concert à la Tonhalle de Zurich, où il a fait la connaissance de Johannes Brahms en 1881. Dès 1884, Joseph Lauber a poursuivi sa formation d'organiste à Munich avec

Joseph Rheinberger. Lors d'un séjour à Paris en 1892, il se perfectionne chez Jules Massenet et Louis Diémer pour la composition et le piano.

Organiste à Serrières et au Locle

J'ai commenté la carrière d'organiste de Joseph Lauber dans le fascicule «Orgues et organistes du Temple français du Locle, 1803–1937». Un beau jour, les paroissiens semblent avoir été choqués de l'entendre jouer une valse sur l'orgue de l'église – il avait simplement voulu démontrer les capacités polyvalentes de l'instrument! Comme il habitait à Neuchâtel et que les trajets étaient pénibles dans cette région montagneuse (les voitures automobiles n'existaient pas encore et la ligne de chemin de fer n'était pas encore électrifiée), il a quitté sa place au Locle à fin 1885 pour devenir organiste à Serrières.

Activités musicales à Neuchâtel

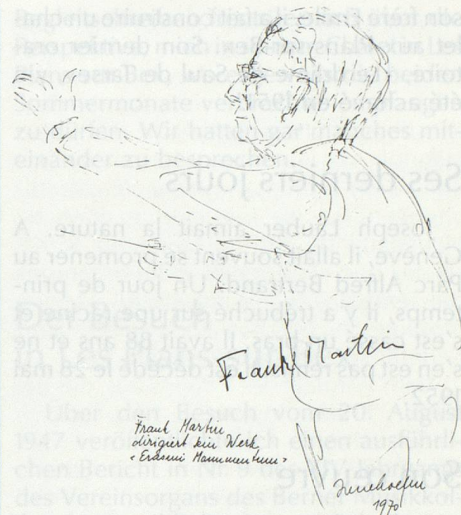
Dès la fin de ses études, Joseph Lauber a dirigé divers orchestres et chœurs. A l'âge de 30 ans, il a composé les intermèdes musicaux pour le festival «Neuchâtel suisse», commémoration des 50 ans de la République neuchâteloise, qui a obtenu un grand succès en 1898, et qui lui a valu sa nomination de membre d'honneur de l'association d'étudiants Zofingia.

Vie familiale

Le 18 juin 1894, Joseph Lauber épouse Julia Zéline Adam à Aarau. Quelques mois plus tard, sa cantate «Wellen und Wogen» pour solistes, chœur et orchestre est présentée en Première à Zurich. Après la naissance de son fils Edmond, Joseph Lauber dédie son Opus 5, quatuor à cordes en sol mineur, à son frère Emile. De 1899 à 1901, le compositeur enseigne le piano au Conservatoire de Zurich.

A Genève

De 1901 à 1903, Joseph Lauber a été premier chef d'orchestre du Grand Théâtre de Genève qui a présenté, pendant cette période, de nombreux opéras et



Portrait du compositeur Frank Martin (dessin d'Irène Schillig-Koehn, Zurich)

opérettes «en créations». A la même époque, Joseph Lauber faisait partie du corps enseignant du Conservatoire de Genève, où il a notamment repris une classe d'improvisation d'Emile Jaques-Dalcroze. Pendant plus de cinquante ans, le jubilaire s'y est surtout consacré à l'instrumentation.

Professeur de Frank Martin

Dès 1906, Frank Martin a été l'élève privé de Joseph Lauber qui lui a enseigné le piano, l'harmonie, la composition et l'instrumentation. Cette bonne base a porté ses fruits. Lors de la XII^e Réunion de l'Association des Musiciens suisses à Vevey en 1911, notre jubilaire a présenté les «Trois poèmes païens» pour baryton et orchestre, œuvre de jeunesse de son célèbre élève.

Docteur honoris causa

En novembre 1941, l'œuvre «Neuchâtel suisse» a été rejouée à Neuchâtel, avec un grand chœur et l'Orchestre de la Suisse romande. A cette occasion, Joseph Lauber a reçu le titre de docteur h. c. de l'Université de Neuchâtel.

Cycliste et alpiniste

Joseph Lauber était sportif. En hiver, il faisait des excursions à ski, et en été, il allait jusqu'en Provence à vélo. En pleine ville de Genève, on le voyait plus souvent en tenue d'alpiniste qu'en habit de chef d'orchestre. Il était l'un des plus anciens membres du Club alpin. Avec

son frère Emile, il a fait construire un chalet aux Plans-sur-Bex. Son dernier oratoire, «Le drame de Saul de Tarse», y a été achevé en 1951.

Ses derniers jours

Joseph Lauber aimait la nature. A Genève, il allait souvent se promener au Parc Alfred Bertrand. Un jour de printemps, il y a trébuché sur une racine et s'est cassé un bras. Il avait 88 ans et ne s'en est pas remis. Il est décédé le 28 mai 1952.

Son œuvre

La liste des œuvres établie par Joseph Lauber comporte 205 compositions mais n'est pas complète. Bien emballées dans une cinquantaine de cartons, ses œuvres se trouvent actuellement à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, et n'ont pas encore été répertoriées. Il s'agit d'opéras, d'oratoires, de symphonies, de concerts et d'œuvres de musique de chambre pour des formations les plus diverses. Les compositions vocales sont aussi très diversifiées. 79 de ces œuvres sont éditées et imprimées, 126 dont les 6 symphonies existent seulement sous forme de manuscrit.

La liste ci-contre, dans la partie allemande de la présente publication (voir page 10) énumère les compositions de Joseph Lauber qui ont été présentées en Première lors des sessions annuelles de l'Association des Musiciens suisses. Notre jubilaire a été l'un des fondateurs de cette association. La deuxième partie de cette même liste comporte ses œuvres les plus jouées ces dernières années, selon les statistiques de la Suisse, ainsi que les compositions présentées en Première lors du Festival international de Lucerne.

J'espère que le 125^e anniversaire de la naissance de Joseph Lauber présentera l'occasion de commémorer dignement ce compositeur et son œuvre. Il a créé tant d'œuvres de genres si divers pour les amateurs de musique vocale et instrumentale – les mélomanes y trouvent leur compte. Ce compositeur a par ailleurs mis de nombreux textes en musique, et écrit diverses œuvres pour piano.

Ayant vécu à Lucerne, Neuchâtel, Zurich et Genève, Joseph Lauber est certainement l'une des personnalités les plus intéressantes du monde de la musique en Suisse, et son 125^e anniversaire devrait avoir des échos retentissants.

*Cher Monsieur et ami,
Je dis «ami» car je me flatte d'avoir
en vous un ami de plus.*

Joseph Lauber

Brief vom 22. August 1947

Eine bahnbrechende Sinfonietta

Joseph Lauber weist in seinem Werkverzeichnis zwei Werke als besonders für Liebhaberorchester geschaffen aus: die Sinfonietta und den Triptyque musical. Sie sind charakteristisch durch Rücksichtnahme auf den Schwierigkeitsgrad und die Bläserbesetzung. Die viersätzig Sinfonietta widmete der Komponist dem 1918 gegründeten Eidgenössischen Orchesterverband (EOV). Mit Freude mag es Lauber erfüllt haben, dass sein bahnbrechendes Werk ausgerechnet in Luzern, dem Hauptort seines Heimatkantons, uraufgeführt werden konnte, und zwar durch die Orchestergesellschaft Luzern im Rahmen der 8. Delegiertenversammlung des Verbandes am 6. Mai 1928. Zentralvorstand und Musikkommission des EOV empfanden ob Laubers Geste um so grössere Genugtuung, als es gerade ein Gründungsmitglied des Schweizerischen Tonkünstlervereins war, das den ersten Versuch wagte, mit den Liebhaberorchestern in engere Fühlung zu treten. Die genannten Organe legten schon sehr früh Wert auf ein gutes Einvernehmen mit dem Schweizerischen Tonkünstlerverein und den zeitgenössischen Schweizer Komponisten.

Am 1. Dezember 1929 führte das Berner Musikkollegium die bahnbrechende Sinfonietta in der Französischen Kirche zu Bern erstmals öffentlich auf. Gian Bindi würdigte das Ereignis im «Bund». Der Leistung des Orchesters unter Leitung von Kapellmeister Christoph Lertz zollte er hohe Anerkennung und schloss seine interessante Besprechung mit folgenden Worten: «Das Stück selbst ist äusserst sympathisch in der leicht fasslichen Thematik, dabei fein und geistvoll durchgearbeitet. Man darf es guten Liebhaberorchestern dringend empfehlen, freilich gut müssen sie sein! Ich hielt es für erfreulich, wenn auch andere Musiker daran dächten, für diese Vereinigungen zu schreiben, die für die Verbreitung guter Musik von Bedeutung werden können.»

Ehrungen für Joseph Lauber

Dem Berner Musikkollegium war es dank seinem ersten Ehrenpräsidenten und Kontrabassisten, Ernst Mathys, Oberbibliothekar der Generaldirektion SBB, vorbehalten, die Beziehungen zu dem in Genf wohnenden Komponisten zu pflegen. Mathys war auch Vizepräsident des EOV. Joseph Lauber besuchte die Konzerte des genannten Orchesters, das ihn auch zu seinem Ballabend vom 22. Februar 1930 im grossen Saal Trianon des Hotels Schweizerhof in Bern einlud. Die leider längst der Vergangenheit angehörenden Ballabende zerfielen in zwei Teile, indem jeweils vor dem eigentlichen Ball ein musikalisches Programm abgewickelt wurde, das damals mit einem besonderen Ereignis, nämlich mit der Uraufführung des Triptyque musical Joseph Laubers aufwartete.

Kapellmeister Christoph Lertz schrieb in der Konzerteinführung über dieses Werk: «Drei in sich abgeschlossene Stücke von eigenartiger Melodik, feinem Einfühlen der jeweiligen Stimmung nehmen erst unser Ohr, dann aber auch unser Herz gefangen. Es sind kleine Meisterwerke – das Andante mit seinem tiefen Aufseufzen und schwungvollen Hinaufstürmen, das Allegro molto tranquillo mit seinem so charakteristischen Thema und der letzte Satz, Andante con moto, mit seiner fast überirdischen Schönheit.»

Das Berner Musikkollegium ernannte den Komponisten nach der Uraufführung des Triptyque musical zu seinem Ehrenmitglied. Ich war damals in diesem Orchester noch ein unbekannter Bratschist – von Neuenburg als Aushilfe zugezogen –, um den sich niemand kümmerte. Umso mehr interessierte ich mich für den hochgeschätzten, feinfühli- gen Komponisten. Ich entsinne mich noch gut der temperament- und humorvollen Ansprache, die er im Anschluss an die Uraufführung und Ehrung an uns richtete. Ich sehe ihn noch eifrig Walzer tanzen – er stand damals immerhin in seinem 66. Lebensjahr. Leider fand ich an jenem Abend im Schweizerhofsalle den Mut nicht, mich als bescheidenes Mitglied des Orchesters dem bis nach Dänemark bekannten Komponisten zu nähern. (Henri Marteau hatte auf seinen Konzertreisen durch Deutschland und Dänemark mit Laubers Violinkonzert in d-moll Aufsehen erregt.)